

6. Ergebnisse und Ausblick

6.1. Ergebnisse des Vergleichs

Mein zentrales Erkenntnisinteresse galt der Frage, wie und warum Cultural Heritage zur Konstruktion, Aushandlung und Institutionalisierung regionaler Identitäten genutzt wird. Ziel war es, die Rationalitäten, Logiken, Mechanismen und Akteure dieser Prozesse nachzuvollziehen, um so die mit ihnen verbundenen Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Teilhabe systematisch zu reflektieren. Um die Nutzungen und die Bedeutung von Cultural Heritage in regionalbildenden Prozessen ermessen zu können, habe ich die beiden Regionen Wendland und Lausitz miteinander verglichen. Der Vergleich orientierte sich dabei an einer Schnittmenge aus drei Faktoren in Vergangenheit und Gegenwart der Regionen: ihrer slawisch geprägten Vergangenheit, dem Einfluss zweier Energieindustrien auf ihre Landschaften und Sozialgefüge sowie ihrer Lage als Grenzregionen während und nach der innerdeutschen Teilung. Durch den Dreischritt aus historischer Kontextualisierung, aktuellem Diskurs und Analyse individueller Positionierungen auf Interview-Ebene ergaben sich nicht nur Erkenntnisse über die jeweiligen Spezifika von Lausitzer und wendländischen Heritage, sondern auch Hinweise auf die generellen Nutzungen und Akte von regionalem Heritage. Diese Erkenntnisse werden nachfolgend resümierend zusammengefasst.

Im historischen Vergleich zeigte sich als ein erster Punkt, dass sich die Lausitz und das Wendland nicht nur in der Entwicklung des Verhältnisses zwischen slawischen und nicht-slawischen Gruppen deutlich voneinander unterschieden, sondern auch, dass daraus eine differierende Entwicklung des Sorbischen beziehungsweise Wendischen zum regional bedeutsamen Cultural Heritage resultierte: Da slawische Gruppen im Wendland bereits im Laufe des 18. Jahrhunderts von der deutschsprachigen Mehrheit assimiliert worden waren, setzten Impulse zum Erhalt und zur Weitergabe bereits im 19. Jahrhundert ein. Hier beginnt die eigentliche Heritagisation des Wendischen – also seine Inwertsetzung und Konstruktion als regional identitätsstiftendes und zu bewahrendes Gut – mit der Sammlung, Dokumentation und Ausstellung vestimärer Kleidung ländlicher Bevölkerungsschichten. Das Wendische ist hier bereits in zweifacher Weise das Andere im Eigenen. Einerseits

bezeichnete sich im 19. Jahrhundert die Mehrheit der tragenden Heritage-Akteure nicht selbst als Wenden, sondern sammelte und dokumentierte das Wendische, da es von ihnen aufgrund seiner Andersartigkeit von ihnen als bedeutsam angesehen wurde. Andererseits deutet die vorübergehend geläufige Bezeichnung ›Hannoversches Wendland‹ auf die verstärkte Einbindung des Wendischen in das für die Zeit charakteristische Erstarken eines hannoversch geprägten Nationalverständnisses hin – als ein Land der Wenden, das Teil des Königreichs Hannover ist. Mit Rückgriff auf Astrid Swenson ließ sich dieser ›Rise of Heritage‹ als eine romantische Reaktion auf die das 19. Jahrhundert so entscheidend prägende Industrialisierung und die mit ihr verbundenen gesellschaftlichen Wandlungsprozesse verstehen.

Punktuell ließ sich diese Entdeckung des Ländlichen auch in der Lausitz beobachten, nämlich im Rahmen der sorbischen, ›nationalen Wiedergeburt.‹ Allerdings waren sorbische Bevölkerungsgruppen im 19. Jahrhundert sowohl im sächsisch als auch im preußisch regierten Bereich der Lausitz noch nicht vollständig assimiliert, sondern adaptierten romantische Nationalideen, indem sie sich verstärkt für ihre Rechte und Autonomie einsetzten. Das Sorbische verblieb aus der Perspektive nicht-sorbischer Gruppen so das Andere, weil es in Konkurrenz zu den insbesondere auf preußischer Seite vorangetriebenen, deutschen Nationalverständnissen trat. Im Unterschied zum Wendland wurde das sorbische Andere in der Lausitz daher erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem mit ihm verbundenen Zusammenbruch überkommener Nationalismen zum regionalen Eigenen.

Die Vermutung, aktuelle Vererbungen des Sorbischen würden sich aufgrund dieser Entwicklungen von denen des Wendischen unterscheiden, hat sich jedoch nur teilweise bestätigt. Gemeinsamkeiten fanden sich insbesondere dort, wo die slawische Vergangenheit musealisiert, ausgestellt oder vorgeführt wird: in den Vitrinen von Freilichtmuseen, als Tracht oder als Brauch. In dieser Form eint es die beobachteten Prozesse, dass sie durch die Europäisierung ihrer Förderstrukturen geprägt sind, überwiegend durch ehrenamtliches Engagement getragen werden und bedeutende Bestandteile der regionalen Kulturökonomie sind; insbesondere des Tourismus. In Folge dessen kennzeichnen diese Formen des regionalen Heritage die Narrationen von ihrer Einzigartigkeit und ihrer Vielfalt. Aufgrund ihrer Einzigartigkeit sind sie wiederum räumlich begrenzt und werden zum Kennzeichen der Region, in der sie verortet werden. Bereits hier muss allerdings differenziert werden, da sorbische Bräuche zwar anerkanntes Immaterielles Kulturerbe sind, im Gegensatz zu den wendischen aber auch lebendiger oder wiederbelebter Bestandteil von sozio-kulturellen Dorfstrukturen.

Ein Vergleich bot sich auch dort an, wo das Sorbische oder Wendische als Widerstand gedacht wird. Im Gegensatz zum Wendland war dies in der Lausitz die Ausnahme. Der Lausitzer Widerstand gegen die Braunkohlenindustrie ist kein rein sorbischer, der wendländische Widerstand gegen die Atomindustrie ist jedoch ein eindeutig wendischer. Möglich ist dies, da das Wendische die Vergegenwärtigung

von etwas ist, das vollständig in der Vergangenheit liegt. Das Sorbische hat hingegen eine lebendige Trägerschaft. Es kann daher nicht in dem Maße frei adaptiert werden wie das Wendische. Das Wendische hingegen, das zeigten auch die Interviews mit Sprechenden, die sich nicht im Widerstand engagieren, kann auf verschiedene Weisen in Anspruch genommen werden. Es kann für das Selbstverständnis der Anti-Atombewegung ebenso identitätsstiftend fungieren wie für Ortsansässige, die sich von ihr zu distanzieren suchen. Deshalb ist das Wendische auch so zentral für die regionale Identität des Wendlands. Zentral geworden ist es durch die Anti-Atombewegung, weil diese eine Vergangenheit in Wert setzte, die bereits vorher als Cultural Heritage anerkannt worden war. Zentral geblieben ist es durch den diskursiven Erfolg der Bewegung, aber eben auch durch seine vielfältigen Interpretationsmöglichkeiten und Anknüpfungspunkte.

Dagegen ist das Sorbische als Cultural Heritage der Lausitz ein Ergebnis anderer Prozesse, die durch die Europäisierung und den Minderheitenschutz-Gedanken der Nachkriegszeit geprägt sind. Das Sorbische ist nicht vollständig heritagisiert, sondern gleichsam eine ethnische Zuschreibung für eine Gruppe von Menschen, die sich selbst als sorbisch verstehen. Infolgedessen kann es nach wie vor in eine Konkurrenzsituation mit der deutschen Mehrheit treten. Das Wendische kann dagegen nicht als Konkurrenz zum Deutschen auftreten, da es vollständig historisiert ist. Innerhalb dieses Spannungsfeldes ist das Sorbische zudem sehr viel stärker institutionalisiert. Für das Verständnis des Sorbischen als autochthone Minderheit gibt es einen juristischen Rahmen, der die Zugehörigkeit zum Sorbischen sehr viel eindeutiger definiert und verortet, als das Wendische. Hier spielen Faktoren von Ethnizität – wie Muttersprache, Wohnort und gelebte Traditionen – eine wesentliche Rolle. Deshalb war es für einige der wendländischen Akteure einfach, sich selbst als Wend:innen zu bezeichnen, für die Lausitzer Akteure der sorbischen Community aber nicht. Trotz der sukzessiven Öffnung der Community nach der Wiedervereinigung ist es weiterhin kaum möglich, ›plötzlich Sorbe‹ zu sein, ›plötzlich Wende‹ aber schon. Auch die kulturökonomischen Inwertsetzungen des Sorbischen sind im Vergleich zum Wendischen sehr viel stärker institutionalisiert und infolgedessen von öffentlicher Finanzierung abhängig. Die Folge ist, dass das Sorbische als Teil der Lausitzer Regionalidentität auf die Anerkennung als Kulturerbe angewiesen ist und deshalb auch in Form von Kulturerbe in Erscheinung tritt. Darüber hinaus zeigten die Interviews mit den Lausitzer Akteuren, dass die Positionierung zum Sorbischen individuell komplex ist: es kann Berufsfeld, Heimat oder exotische Besonderheit sein.

Damit möchte ich zum zweiten Punkt des Vergleichs kommen, zu den Energieindustrien. Wie ist es zu erklären gewesen, dass die Anti-Atombewegung bis heute so zentral ist für die regionale Identität des Wendlands? Der historische Vergleich der jeweiligen Entwicklungen zeigt, wann differierende historische Prozesse zu differierenden vererbenden Prozessen führen: Die Standortbenennung Gorlebens war

1977 eine Entscheidung »von oben«, während sich die Braunkohlenindustrie seit dem späten 18. Jahrhundert in der Lausitz entwickelte und auf die Initiative einzelner Betreiber zurückging. Die Bedrohungsszenarien waren in beiden Fällen diffizil. Der potenziellen Verseuchung von Grund und Boden durch die Atomindustrie stand deren vollständiges Verschwinden durch den Tagebau gegenüber. Während sich der Widerstand gegen das NEZ formierte, bevor eine bedeutende Zahl von Arbeitsplätzen etabliert werden konnte, versorgte die Braunkohle spätestens ab Mitte des 20. Jahrhunderts tausende Familien – bis heute sind in ihr oder in ihrer Peripherie aktuell noch rund 8.000 Menschen beschäftigt. Darüber hinaus war der Widerstand gegen das NEZ in Gorleben eine sofortige und auf internationale Vernetzung beruhende Reaktion auf die Pläne der Landesregierung, während gegen die Ortsdevastierungen in der Lausitz bis Ende der 1980er Jahre kleinere Interessengruppen punktuell protestierten. Erneut ist hier auch zu berücksichtigen, dass die Anti-Atombewegung im Wendland ihr Selbstverständnis und ihre Außenwahrnehmung mit dem Wendischen untrennbar verknüpft hat, wohingegen das Sorbische nur punktuell als Träger des Widerstands in der Lausitz auftritt. Die Anti-Atombewegung stellt daher ein wesentlich klarer definiertes Identitätsangebot dar, als es der Widerstand gegen die Braunkohlenverstromung ist. Dies war auch durch die unterschiedlichen politischen Systeme zu erklären, innerhalb derer sich im Wendland und in der Lausitz Widerstand gegen die Energieindustrien entwickelte. Im Gegensatz zu Widerständigen in der Lausitz, war die Anti-Atombewegung von Beginn an gut vernetzt, am Zahn der Zeit, trat mit höchst medienwirksamen Aktionen an die Öffentlichkeit und schaffte es, sämtliche Bevölkerungsschichten zu mobilisieren.

Die diskursive Analyse zeigte zudem, dass sich der Erfolg der Bewegung dadurch erklären lässt, dass das Thema Atomausstieg bis heute ein aktuelles ist und die Frage nach einem Endlager ungeklärt bleibt. Dies führte zum anhaltenden Engagement der Bewegung, welches wiederum niedrigschwellige Partizipationsstrukturen in der Region etablierte. Wie die Debatte um »Gorleben sammeln« zeigte, sind diese Strukturen keineswegs nur inklusiv, sondern fördern jene Projekte und Ideen, die den eigenen Interessen entsprechen. Allerdings haben diese Strukturen eine Breitenwirkung erreicht, die über die Bewegung als solche weit hinausgehen: Nicht jede/r der über 60.000 Besuchenden der Kulturellen Landpartie engagiert sich im Widerstand gegen Atomkraftnutzung, aber er oder sie trägt zum diskursiven Erfolg ihrer Veranstaltenden bei und mithin also zum diskursiven Erfolg der Anti-Atombewegung.

Durch die Gründung eines Archives adaptierten Träger:innen der Bewegung darüber hinaus Formen und Institutionen offiziellen Heritages, um sich selbst zu archivieren und so auch sich selbst zu vererben. Sie behielten so die Deutungsmacht über diese vererbenden Prozesse und erreichten gleichsam eine Anerkennung, die inzwischen auch die Landesebene erreicht hat, wie die digitalisierte Plakatsammlung auf der Plattform des »Kulturerbe Niedersachsen« gezeigt hat. Auch gestalten

Träger:innen der Bewegung die örtliche Kulturökonomie in Form von Regionalmarketing oder regionalen Produkten aktiv mit. Dies erklärt die ikonographischen Überschneidungen in Form von Wendensonne und den gelben X.

Auf der individuellen Ebene zeigte die Inhaltsanalyse der durchgeführten Interviews ein anderes Bild. Hier war die Anti-Atombewegung nur äußerst selten als Cultural Heritage erzählt und verstanden worden. Dies steht jedoch nicht im Widerspruch zu den Erkenntnissen der Diskursanalyse. Vielmehr folgere ich daraus, dass die Anti-Atombewegung im Wendland gerade deswegen zu einem regional bedeutsamen Heritage wurde, da es für die Heritage-Akteure vor Ort mehr war als etwas zu Vererbendes. Es war ein integraler Bestandteil ihrer individuellen Selbstverortung in der Region, hatte eine lebensweltliche Relevanz, die über den vererbenden Aspekt hinaus ging.

In der Folge werden die energieindustriellen Brüche des Wendlands völlig anders vererbt als in der Lausitz. Dort werden die Folgen einer Industrie vererbt, die die Region jahrzehntelang landschaftlich und sozio-ökonomisch prägte – nicht der Widerstand zu ihr. In Form von ›Industriekultur‹ ist der Strukturwandel in der Lausitz wesentlich stärker institutionalisiert und wesentlich weniger bedeutsam für regionale Heritage-Prozesse. Gespräche mit Akteuren zeigten, dass derartige Transformationsprozesse zwar als kennzeichnend für die Lausitz wahrgenommen werden, aber als ihrem Erbe entgegengesetzt oder als ihr Erbe bedrohend. Hier zeigte sich, dass Cultural Heritage überwiegend positive Anknüpfungspunkte für die individuelle Verortung bieten muss, um als solches zu funktionieren. Gemein ist den beiden Entwicklungen jedoch, dass weder die Suche nach einem Endlager noch die Verstromung der Braunkohle vollständig Vergangenheit sind. Auf eine gewisse Annäherung deutet außerdem das Projekt zur Welterbe-Ernennung der Tagebaufolgelandschaft hin, in dem das Sorbische und der Umgang mit Energieindustrien vermehrt zusammen gedacht werden.

Als Ergebnis des Vergleichs kann festgehalten werden, dass Cultural Heritage vor allem in seinen offiziellen Formen für die Ausbildung regionaler Identitäten relevant war. In seinen inoffiziellen Formen ist es stark von den offiziellen Formen beeinflusst: Es ist erfolgreich, wenn bestehende Definitionen, Institutionen und Förderstrukturen genutzt oder adaptiert werden, anstatt diese zu umgehen. Das ist auch der Grund, warum regionale Identität und Heritage so eng verknüpft sind: Beide sind im gleichen historischen Prozess – im Zuge der Romantik – entstanden und überdauern in dieser Kombination auch die Nachkriegskrise überkommener Nationalismen. Sowohl regionale Identität als auch regionales Heritage liefern so erfolgreiche Möglichkeiten der Selbstverortung, die gleichsam Halt in pluralisierten und globalisierten Gesellschaften geben: Sie sind eindeutig und doch gestaltbar, überschaubar und dauerhaft.

Was der Vergleich derjenigen Prozesse gezeigt hat, die die innerdeutsche Teilung und die Grenzen der Regionen betreffen ist, dass sowohl Heritage als auch Re-

gionalidentitäten abhängig sind von den Akteuren, die sie gestalten. Weder für die regionale Identität des Wendlands noch für die regionale Identität der Lausitz waren die innerdeutsche oder deutsch-polnische Grenze zentrales Cultural Heritage. Demgegenüber war die Thematik der Ost-Erfahrung vor allem für die Lausitzer Akteure von individueller Bedeutsamkeit. Ähnliches war bei den wendländischen Akteuren zu beobachten, bei denen die Vergangenheit als ›Zonenrandgebiet‹ durchaus präsent war. Als vererbend wurde sie jedoch nicht erzählt.

6.2. Regionales Heritage als Konzept

Vor allem in den analysierten Quellen erschien regionales Heritage als eindeutig und dauerhaft, als etwas, ›das gibt es nur hier bei uns.‹ Die Synthese mit den historischen und individuellen Perspektiven hat jedoch gezeigt, dass regionales Heritage, genauso wie Cultural Heritage, generell nicht eindeutig ist, sondern komplex. Es ist eine räumlich begrenzte, sinnstiftende Erzählung über die Vergangenheit, mittels derer räumlich begrenzte kollektive Selbstverständnisse konstruiert werden. Regionalem Heritage kommt so eine zentrale Funktion bei der Beheimatung zu, also bei der emotionalen Bindung an Räume. Was man erbt, zeigt an, wo man zuhause ist – wozu man gehört. Im Zuge dessen werden diese Räume und die Vergangenheiten, mit denen sie verknüpft werden, gleichermaßen in Wert gesetzt in dem Sinne, dass ihnen spezifische Werte zugesprochen werden. Infolgedessen kommt nur selten einzelnen Gebäuden, Personen oder Orten Bedeutung bei der Bildung von regionalen Identitäten zu. Einzelne Artefakte stehen vielmehr pars pro toto für einen größeren Sinnzusammenhang. Neben diesen einzelnen Artefakten waren es auch die Kulturlandschaften – verstanden als menschlich beeinflusste Naturräume –, die als Träger von regionalem Heritage fungierten.

Die Region und ihr Heritage entstanden dabei als ein Ergebnis wechselseitiger Beeinflussung. Indem bestimmte Vergangenheiten als ›typisch wendländisch‹ oder ›typisch für die Lausitz‹ definiert wurden, wurden auch die Definitionen von ›Wendland‹ und ›Lausitz‹ beständig neu ausgehandelt. Im Sinne dieser Zuschreibung ist regionales Heritage nur dann relevant, wenn mit ihm sozio-ökonomische, politische und/oder kulturelle Teilhabe erreicht werden kann. Teilhabe kann wiederum nur erreicht werden, wenn die mit der Erzählung verbundenen Werte einem historisch spezifisch gewachsenen und räumlich differierenden, gesellschaftlichen Konsens entsprechen. Wie für das Wendland und die Lausitz gezeigt werden konnte, basiert dieser Konsens einerseits auf dem Wirken regional spezifischer, historisch begründeter Akteure und andererseits auf dem Wirken überregionaler, übernationaler Akteure. Die Aushandlungsprozesse um diesen Konsens können innerhalb der Regionen selbst verschieden stark institutionalisiert sein und sich dort innerhalb verschiedener Interessengruppen unterscheiden. Hier wird deutlich, dass regiona-